

LOTHAR SACK

## GGG-Bundeskongress 2015

### Kulturelle Vielfalt – der Schlüssel zur Welt

Kulturelle Vielfalt hört sich an nach Philantropie und Humanismus, nach Toleranz, nicht im Wortsinn des Erduldens, eher nach respektvollem Neben-, besser Miteinander, schließt die Dominanz einer Kultur über die andere(n) aus: Dann wäre es nämlich mit der Vielfalt zu Ende. In ruhigen Zeiten ist kulturelle Vielfalt eher touristisch geprägt: Man reist in andere Länder, nimmt das dortige (ggf. exotische) Anders-Sein interessiert, manchmal erstaunt zur Kenntnis und taucht anschließend wieder ein in die eigene kulturelle Identität, gewissermaßen kulturelle Vielfalt auf Abruf, wie im Museum.

Derzeit kommen viele Menschen aus anderen Ländern zu uns, etliche nicht als Besucher, sondern um hier – evtl. vorübergehend, evtl. auf Dauer – Schutz, Arbeit, ein besseres Leben zu finden, auf jeden Fall eine Weile zu bleiben. Die Mitte Europas war schon immer Migrationsland. Viele gingen weg und gehen noch heute, viele kamen und kommen her. Ungewohnt ist, dass ein beträchtlicher Teil der Flüchtlinge und Einwanderer aus Afrika und dem nahen und mittleren Osten kommen. Viele sind an Hautfarbe und Gesichtsschnitt als „nicht von hier“ identifizierbar. Die so erfahrene „kulturelle Vielfalt“ ist plötzlich nicht mehr so erbaulich, wird vielerorts als verunsichernd, ja gar als bedrohlich erlebt. Wie wir mit diesen Menschen umgehen, ist ein Prüfstein, ob unsere Vorstellungen von Humanität praxisrelevant werden oder nur als Reklameschilder taugen.

Ob Menschen als EU-Bürger oder mit einer Blue-Card zu uns kommen, ob sie als

Asylsuchende einer Verfolgung entgehen wollen, ob sie vor dem Krieg fliehen, ob sie vertrieben werden oder einfach nur ein besseres Leben erhoffen, ob wir an ihnen interessiert sind oder nicht, sie bringen ihre bisher gelebte Kultur mit und wollen sie natürlich auch weiterleben. Das haben sie übrigens mit deutschen Rentner-Emigranten gemeinsam, die sich in Mallorca oder an der türkischen Riviera niederlassen. Hier wie da geht das nicht immer reibungslos. Selbstverständlich sind Ideen und Praktiken nicht akzeptabel, die andere in ihren Rechten beeinträchtigen oder das friedliche Zusammenleben in Frage stellen und stören, auch dann nicht, wenn sie sich auf kulturelle oder religiöse Traditionen berufen. Die Ideen, die unserem Grundgesetz zu Grunde liegen, sind hier ein guter Gradmesser und bieten eine gute Orientierung.

Bei uns ist die Heterogenitäts-Toleranz nicht besonders ausgeprägt. Das sieht man bereits am Schulsystem, das wir uns leisten: 2015 gibt es noch immer (und zum Teil wieder verstärkt) Bekenntnisschulen; und unser ständisch-gegliedertes Schulsystem – oder was davon in einigen Bundesländern noch existiert – ist auch kein Ausweis einer Wertschätzung von Verschiedenheit und Vielfalt. Unser tradiertes Schulsystem sorgt nicht dafür, dass jeder unabhängig von seiner Herkunft die gleichen Bildungschancen hat, nein, es sorgt durch seinen Sortiereifer eher dafür, dass gesellschaftliche Unterschiede vertieft werden. Das nennt man institutionelle Diskriminierung. Von vornherein inklusiv zu denken, die vorgefundene Vielfalt als Schatz zu sehen, die

vorhandenen Begabungen zu erschließen, gelingt unserem Bildungssystem schon nicht für die einheimische Bevölkerung, einschließlich der mit migrantischer Geschichte. Und auch das ist für uns leider nicht neu: Schließlich erwächst der Ruf nach der gemeinsamen Schule für alle aus der Überzeugung und mittlerweile der Erfahrung, dass diese Schule es besser kann. Doch auch manche sich integriert wählende Schule sucht die Schüler/-innen danach aus, ob sie in ihr Profil passen. Pech, wenn das Profil nicht auf die Kinder und Jugendlichen passt, die vor Ort sind.

Umso größer sind die Herausforderungen in Zeiten wie diesen, in denen größere migrantische Bewegungen statt finden. Für unsere kulturellen Wertvorstellungen von Humanität und Aufklärung, Demokratie und Selbstbestimmung, Toleranz, Respekt und Solidarität und vor allem friedlicher Konfliktlösung ist dies eine Bewährungsprobe, die auch über die Glaubwürdigkeit und damit über die Attraktivität unseres Wertesystems entscheidet.

Mit unserem Bundeskongress wollen wir diese Problematik für unseren professionellen Bereich, die Schule, aufgreifen: Probleme sehen, Lösungsideen erörtern, gelungene Praxisbeispiele bekannt machen. Wir hoffen, dass das vorgelegte Programm als hilfreich empfunden wird.